

Insel Verlag

Leseprobe



Tjernshaugen, Andreas
Das verborgene Leben der Meisen

Aus dem Norwegischen von Paul Berf

© Insel Verlag
978-3-458-17723-4



Wussten Sie, dass Meisen der Vielweiberei frönen, Fledermäuse töten, weil deren Gehirn besonders lecker schmeckt, und sich in der Luft wie fliegende Dinosaurier verhalten? Andreas Tjernshaugen, Ornithologe aus Leidenschaft, zeigt, was wir über Meisen alles nicht wissen, er enthüllt uns eine faszinierende Welt direkt vor unseren Augen, die uns bisher verborgen blieb.

Sehr zur Freude seiner Kinder hat Andreas Tjernshaugen eines Tages zwei Meisenkästen in die Bäume seines Gartens gehängt und in einem davon eine Kamera installiert, denn er wollte es endlich genauer kennenlernen, das verborgene Leben der Meisen. Haben Meisen Alltagsprobleme? Ja: Nachbarschaftsstreit, Eifersuchtsdramen bei der Partnerwahl, Differenzen bei der Kindererziehung – wie bei uns. Und keine Meise gleicht der anderen: Die einen sind ängstlich, die anderen wagemutig und zupackend, wenn sie Neuem und Unbekanntem begegnen.

Ein Jahr lang hat Tjernshaugen ihre Gewohnheiten beobachtet. Nach der Lektüre seines Tagebuchs werfen wir einen anderen Blick auf die Vögel vor unserem Fenster.

Andreas Tjernshaugen, geboren 1972 in Nesodden, studierte Soziologie, arbeitete im Anschluss mehrere Jahre im Bereich Klimaforschung und ist seit 2015 Redakteur bei der Internetenzyklopädie *Das große norwegische Lexikon*.

Nachdem er seinen Vater vor einiger Zeit zu einem Vortrag eines Vogelforschers begleitet hatte – es ging um die »Bedeutung von Vererbung und Umwelt bei Meisen« –, hat er sich mit seinem Buch jetzt selbst der Sache angenommen, um unser Wissen über die Meisen auf den neuesten Stand zu bringen.

Paul Berf arbeitet als Literaturübersetzer aus dem Schwedischen, Finnland-schwedischen und Norwegischen in Köln. Zu den von ihm übersetzten Autoren gehören u. a. Aris Fioretos, Karl Ove Knausgård, Selma Lagerlöf und Kjell Westö.

Andreas
Tjernshaugen



*Das
verborgene
Leben der
Meisen*

Aus dem Norwegischen von Paul Berf
Mit vielen Abbildungen

Insel Verlag

Titel der Originalausgabe:

Meisenes hemmelige liv

First published by Kagge Forlag AS, Oslo, 2015

Erste Auflage 2017

© der deutschen Ausgabe Insel Verlag Berlin 2017

© 2015 Kagge Forlag AS

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert
oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet,
vervielfältigt oder verbreitet werden.

Druck: Kösel, Krugzell

Umschlaggestaltung: hißmann, heilmann, hamburg

Printed in Germany

ISBN 978-3-458-17723-4

*Das
verborgene
Leben der
Meisen*



Inhalt

Vorwort	8
Großvater und die undankbare Meise	11
Im neuen Jahr	19
<i>Eine Bleibe</i>	21
<i>Der Klang des Frühlings</i>	23
<i>Jemand, der zu mir passt</i>	26
<i>Der Steckbrief</i>	29
<i>Pfau und Meisen</i>	30
Stübe Musik	35
<i>Vögel im Einfamilienhaus</i>	40
<i>Im Sonnenschein</i>	43
<i>Nestbau</i>	48
<i>Blaumeise auf Reisen</i>	50
Im Museum	53
Waldausflug ohne Eintrittskarte	67
Zusammenleben	73
<i>Nichts Neues</i>	78
<i>Frühlingsroutine</i>	79
<i>Seltsam, dass Sex sich auszahlt</i>	80
<i>Morgengesang</i>	83
<i>Fürsorge und Untreue</i>	88
<i>Männchen, die das Heim schmücken</i>	94

Eier und Junge	97
<i>Brutzeit</i>	101
<i>Eltern im Pendelverkehr</i>	103
Fast schon zu viele Vögel	107
Familienleben	127
<i>Der Raupengipfel</i>	129
<i>Esskultur</i>	136
<i>Der Habicht kommt</i>	140
Seine Stimme finden	145
<i>Ein Brabbeln in den Bäumen</i>	147
<i>Die Fähigkeit zur Nachahmung</i>	150
Allein mit den Vögeln	155
Cleverer Kleinvögel	167
<i>Wenn Meisen sich im Spiegel sehen</i>	170
<i>Eine Meise sein</i>	172
bleiben oder ziehen	177
<i>Im gemischten Trupp</i>	181
<i>Unterwegs</i>	184
Überleben	187
<i>Veränderte Landschaft</i>	193
<i>Zu viel Vogelfutter?</i>	195
<i>Ungewohntes Klima</i>	198
Vogelfang	203
Weihnachten	209
Anhang: Tipps	217
Meisenfütterung	219
Nistkästen aufhängen	223
<i>Nistkästen selbst bauen</i>	225
<i>Nistkästen mit Kamera</i>	227
Vögel erkennen lernen	229
<i>Vogelgesang und Vogelrufe</i>	230
<i>Weiterführendes</i>	231
Dank	233

Vorwort

Es fing damit an, dass mein Vater anrief. Wir wechselten wie üblich ein paar Worte über uns und den Rest der Familie und erzählten einander anschließend, welche Vögel wir in letzter Zeit gesehen hatten. Diesmal hatte Vater allerdings noch etwas anderes auf dem Herzen. Er war kürzlich in Rente gegangen und hatte seither Zeit, sich im örtlichen Vogelverein zu engagieren. Nun wollte er wissen, ob ich Lust hätte, ihn zu einer ihrer Veranstaltungen zu begleiten. Der Biologe Bo Terning Hansen war mit der Fähre aus Oslo nach Nesodden gekommen, um einen Vortrag mit dem Titel *So geboren oder so geworden? Zur Bedeutung von Vererbung und Umwelt bei Meisen* zu halten. Das hörte sich so originell an, dass ich beschloss hinzugehen.

Etwa fünfundzwanzig Zuhörer hatten sich in einem Klassenzimmer eingefunden. Bo Terning Hansen spielte uns den Gesang einer Kohlmeise vor, die dachte, sie wäre eine Blaumeise, oder die zumindest wie eine sang, weil die Forscher sie in einem Blaumeisennest aufwachsen ließen. Während ich ihm lauschte, dämmerte mir, wie viele bemerkenswerte Dinge man gerade über diese so alltäglichen Vögel herausgefunden hatte, ohne dass ich oder andere grundsätzlich an Vögeln interessierte Menschen etwas davon mitbekamen. Hansen zeigte auch Filmausschnitte von Meisen, die

eine Art von Intelligenztests absolvierten. Letztlich entschied ich mich wohl schon an Ort und Stelle. Ich wollte den Geheimnissen der Meisen auf den Grund gehen. Und ich wollte über sie schreiben.

Nach dem Vortrag radelte ich schnurstracks nach Hause und begann nach Artikeln und Büchern zu suchen, die mir mehr über das unbekannte Leben dieser so vertrauten Vögel verrieten. Bald darauf las ich von Kohlmeisen, die Fledermäuse und andere Kleinvögel tothacken, um ihre Gehirne zu fressen, von Vaterschaftstests, die eine weit verbreitete Untreue unter Meisen enthüllen, und von Verhaltensstudien, die zeigen, dass die Persönlichkeit von Vogel zu Vogel variiert, so dass Vögel derselben Art sich in der gleichen Situation häufig völlig unterschiedlich verhalten. Je mehr ich las, desto sicherer war ich mir, dass die Meisen ein Buch verdienten, das allen, die es lesen wollten, die eigentümlichen Geschichten der Vogelforscher über das Leben von Kohl- und Blaumeisen erzählte.

In den folgenden Monaten lud ich Hunderte Forschungsartikel herunter und spürte alte und neue Fachbücher auf. Da ich nie Biologie studiert hatte, benötigte ich neben der Literatur über Meisen zahlreiche Bücher über Vögel und Tiere im Allgemeinen. Natürlich musste ich auch Forscher, die sich mit Meisen beschäftigen, um Rat fragen. Darüber hinaus wollte ich meine eigenen Erfahrungen machen, ich musste mir also sowohl Kohl- als auch Blaumeisen genauer anschauen, als ich es je zuvor getan hatte.

Letzteres war allerdings nicht weiter schwierig, denn die Meisen sind da, vor dem Fenster, bei mir daheim genauso wie an den meisten anderen Orten in Norwegen und Europa, überall dort, wo Menschen leben.

Nesodden, 2. April 2015



Großvater und die undankbare Meise

Mit dem Auto erreicht man die Halbinsel Nesodden am Oslofjord aus südöstlicher Richtung, da sie dort mit dem Festland verbunden ist. Nimmt man die Landstraße 156, die Hauptverkehrsader, die an der Ostseite der Landzunge entlangführt, weichen die Fichten bald Weizenfeldern, Reiterhöfen und, je nach Jahreszeit, Erdbeer- oder Brennholzverkaufsständen. Eichenwäldchen findet man auch. Am ersten Kreisverkehr steht eine kleine und hübsche mittelalterliche Kirche mit einem Friedhof, auf dem meine Großeltern und Urgroßeltern väterlicherseits begraben liegen.

An der schroffen Westseite fährt man dagegen viele Kilometer, ohne Felder oder grasendes Vieh zu sehen. Hier windet sich die schmale Landstraße 157 an Tümpeln und kleinen Seen, steilen Hängen und Felsklippen sowie Wald aus Fichten, Birken und Espen vorbei. Auf dieser Seite sind die Feldstücke so kärglich und liegen so verstreut, dass sich Landwirtschaft nicht lohnt. Selbst in früheren Zeiten, als viele Zipfel Land noch bepflanzt wurden, benötigten die Menschen eine weitere Einnahmequelle. Ungefähr auf halber Strecke nordwärts, nach einem langen, steilen Anstieg mit absurd scharfen Kurven, gefolgt von einer etwas sanfteren Abfahrt, gelangt man zu einer Talsenke mit einem Waldsee, einem

Tjern, zur Rechten. Auf der anderen Seite des Gewässers, unter einem bewaldeten Hügel, liegt die frühere Häuslerkate, die meine Urgroßeltern besaßen und von der sie ihren Familiennamen ableiteten. Tjernshaugen.

Auf der anderen Seite der Straße, zur Linken, führt eine kiesbedeckte Auffahrt zu einem Hügel mit Aussicht auf den See hinauf. In dem Haus auf der Kuppe, das Großvater kurz nach dem Krieg erbaute, wuchs mein Vater mit vier Geschwistern auf. Das Grundstück war so groß, dass Großmutter und Großvater dort Obst, Beeren, Gemüse und Kartoffeln anbauen konnten. Vater wurde losgeschickt, um die Erdbeeren den Sommergästen aus Oslo zu verkaufen, die sich in ihren Sommerhäusern an dem Hang aufhielten, der sich zum Oslofjord hinabsenkte. So kam zusätzlich ein wenig Geld herein. Großvater war Arbeiter und später Vorarbeiter im Shell-Tanklager, das nur einen kurzen Fußweg entfernt am Fjord lag, von wo das Öl mit Schiffen aus dem Ausland ankam und von Tanklastern abgeholt wurde.

Wie zahlreiche andere Gebäude in Norwegen wurde auch Vaters weißgestrichenes Elternhaus regelmäßig von kleinen gefiederten Saboteuren angegriffen. Kohlmeisen fraßen den Kitt rund um die Fensterscheiben, der damals aus Kreidepulver und essbarem Leinöl hergestellt wurde. Trotz dieser Unart waren die Meisen herzlich willkommen. Sie erhielten Kost und Logis.

Großvater schreinerte Nistkästen, die er zusammen mit seinen Kindern aufhängte, damit die Meisen im Frühjahr einen Ort zum Nisten hatten. Und im Winter fütterte die Familie die Kleinvögel – mit Brotkrumen, Haferflocken und Sonnenblumenkernen, manchmal auch mit einem Stück Speckschwarte von dem Schwein, das sie großzogen und vor Weihnachten schlachteten. Gartenbesitzer wurden angehalten, Meisen auf ihr Grundstück einzuladen, zum einen war es ein hübscher Anblick auf dem Hof, zum anderen waren die Meisen eine große Hilfe bei der Bekämpfung von Schadinsekten, von denen die Ernte zernagt wurde. Meisen galten als gute Nachbarn. Sie spielten in einer ganz anderen

Liga als Beerendiebe wie Drosseln und Stare, ganz zu schweigen von Krähen und Elstern.

Von Kindesbeinen an gefiel es meinem Vater, Kohlmeisen und andere Gäste im Futterhaus zu beobachten. Die Blaumeise war damals noch ziemlich selten, erzählt Vater, der das Vogelleben auf Nesodden seit nunmehr gut sechzig Jahren im Auge behält.

Großvater starb früh, ich war noch keine fünf Jahr alt. In meiner klarsten Erinnerung an ihn holen wir Honigwaben aus den Bienenstöcken. Das muss 1976, in seinem letzten Sommer, gewesen sein. Großvater war mit einem Schutzanzug, einem Netz auf dem Kopf und einer betäubenden Imkerpfeife ausgerüstet. Ich stand in sicherer Entfernung, hatte aber trotzdem Angst, gestochen zu werden. Hinterher gingen wir in den Keller, wo die Schleuder stand, in der die Waben so schnell gedreht wurden, dass sich der süße, goldene Honig aus ihnen löste und in große Gläser floss, die ich nach Hause mitnehmen durfte. Wir wohnten nur einen Kilometer entfernt.

Einmal wurde Großvaters Geduld mit den Meisen auf eine harte Probe gestellt, es ging um die Bienenzucht. In einem Frühjahr in den sechziger Jahren kam eine Kohlmeise, die, wie gesagt, mit Kost und Logis versorgt wurde, auf die Idee, seine Bienen anzugreifen. Die Reihe der Bienenstöcke stand so weit wie möglich vom Haus entfernt, am hinteren Ende des Gemüsegartens, und die Familie hatte gelernt, die reizbaren Insekten mit Respekt zu behandeln. Doch zu Beginn des Frühjahrs, als die Bienen nach der Winterruhe noch schlaftrunken waren, setzte sich diese raffinierte Meise auf das Flugbrettchen unter der Öffnung zum Stock. Wenn sie ein wenig gegen das Flugbrettchen pickte, hatte sie herausgefunden, kamen kalte und müde Bienen herausgekrochen, um nachzusehen, was da draußen eigentlich vorging. Die Meise schnappte sich daraufhin eine Biene, pflückte sauberlich ihre Flügel ab und verspeiste den Rest des kleinen Honigproduzenten. Wie zahlreiche Imker vor und nach ihm war Großvater verzweifelt. Er klagte seinem vogelbegeisterten Sohn sein Leid, der inzwi-

schen in der Hauptstadt ins Gymnasium ging und sich bereits ein Fernglas angeschafft hatte.

Wenn meine Erinnerung mich nicht täuscht, war Vater geradezu besessen von Vögeln. Das hieß zwar nicht, dass er zu langen Expeditionen verschwand oder viel Geld für sein Hobby ausgab, seine weitesten Vogelausflüge führten ihn nach Østfold hinunter und er war nicht oft unterwegs. Aber das Fernglas und sein gelbes Notizbuch hatte er wirklich überall und immer dabei, am Küchentisch, auf der Veranda, auf Spaziergängen in der näheren Umgebung und oben im Wald, auf den täglichen Pendelfahrten mit der Fähre nach Oslo und selbstverständlich auch bei allen Urlaubsreisen. Er protokollierte seine Beobachtungen genau und zeichnete seine Zeitreihen als Kurven mit rotem oder blauem Kugelschreiber auf Millimeterpapier.

Daheim half ich ihm, aus leeren Milchkartons Futterstationen zuzuschneiden, an denen sich Meisen und andere Kleinvögel bedienten. Es könnte um 1980 gewesen sein und den Tipp fanden wir, wenn ich mich nicht irre, auf einem der Milchkartons. Wir hängten sie mit Bindfäden in die Birke vor dem Wohnzimmerfenster, und ich hege den Verdacht, dass den Vögeln bei Wind ganz schön schwindlig wurde. Nistkästen mit Meisenfamilien hatten wir auch.

Was die Vögel anging, konnte ich mich jedoch nicht einmal ansatzweise mit Vaters Ausdauer messen. Es war spannend, geweckt zu werden, um nach der Eule zu suchen, die in der Nähe schuhute, oder ihn in den Wald zu begleiten, wenn die Birkhähne im Morgenrauen balzten. Es machte Spaß, die Enten in dem Tümpel in unserer unmittelbaren Nachbarschaft zu füttern. Auch die Aufregung, wenn ein seltener Raubvogel vorbeischwebte, war natürlich ansteckend. Ich mochte es, wenn Vater mir Vögel zeigte, aber das Beobachten der Tiere entwickelte sich bei mir nie zu einem Hobby. Vielleicht lag es daran, dass es schon einen Vogelbeobachter im Haus gab. Dadurch konnte es niemals ganz meine Sache werden, wie es das für Vater geworden war, als er aufwuchs und

begann, das Leben der Vögel in einem immer größeren Radius um sein Elternhaus herum zu erforschen. Stattdessen interessierte ich mich in beinahe jeder anderen Weise für die Natur. Ich fing Insekten, Spinnen und viele andere Tiere und versuchte, sie in Gefangenschaft zu halten. Mein Kinderzimmer füllte sich mit immer neuen Aquarien, tropischen Orchideen und vielen verschiedenen Pflanzen. Ich schnorchelte, fischte und brach mit einem Freund zu langen Wanderungen im Wald auf. Später wurde uns erlaubt, im Wald auf Nesodden zu übernachten, am liebsten taten wir das unter freiem Himmel, und als wir alt genug waren, führten unsere Ausflüge uns in die Berge. Ein Fernglas besaßen wir nicht, aber wenn wir einen Steinadler sahen, war das schon ein Erlebnis.

Die Meisen und die anderen Vögel, in deren Nähe ich aufgewachsen war, bemerkte ich im Grunde erst, sobald sie nicht mehr da waren. Als meine eigenen Kinder klein waren, verbrachten wir ein knappes Jahr an der Westküste der USA, an der Bucht von San Francisco im nördlichen Kalifornien, wo sengende Sonne und Meernebelchwaden sich einen ewigen Kampf um die Vorherrschaft liefern. Dort gab es weder Kohl- noch Blaumeisen, ebenso wenig Elstern, Rotkehlchen und Amseln. Stattdessen waren die Gärten und Parks voller unbekannter Vögel, voller Junkos und Kolibris und Wanderdrosseln und blauschwarzer Diademhähler mit Federhaube auf dem Kopf, und auf Wanderungen begegnete man Truthahngiern, Kaninchenkäuzen und Rotschulterstärlingen. Dort begann ich, mit einem Fernglas herumzulaufen. Anfangs lockte mich die Möglichkeit, exotische Arten zu sehen, aber als ich mich mit dem Vogelleben in unserer kalifornischen Umgebung vertraut machte, geschah mit der Zeit noch etwas anderes. Die Landschaft an der Küste des Stillen Ozeans erschien mir nicht mehr ganz so fremd. Ich fing an, mich dort heimisch zu fühlen.

Wieder in Norwegen, sah ich die Vögel mit ganz neuen Augen. Wir hatten uns auf Nesodden niedergelassen, nahe der Nordspitze und des Anleger, an dem die Fähren uns Pendler einsammeln und in die Hauptstadt bringen, und fortan durfte mich das Fernglas im-

mer öfter begleiten. In den Jahren nach meiner Rückkehr auf unsere Halbinsel im Oslofjord habe ich gelernt, wo die Baumpieper im Frühlingswald singen, und ich habe gelernt, auf das klingelnde Geräusch zu achten, das einen Schwarm Seidenschwänze ankündigt, der im Winter auf der Suche nach gefrorenen Vogelbeeren aus dem Norden hierher zieht. Noch wichtiger erscheint mir, dass ich gelernt habe, so unspektakuläre Vögel wie die Kohl- und die Blaumeise nicht zu verachten. Man bildet sich leicht ein, sie zu kennen. Aber sie haben mehr Geheimnisse, als man glaubt.



Im neuen Jahr

Jeden Winter wird in unserem Land eine Gartenvogelzählung durchgeführt. Tausende Norweger folgen dem Aufruf und teilen mit, welche Vögel zum Monatswechsel von Januar zu Februar bei ihnen zu sehen sind. Die Norwegische Ornithologische Gesellschaft addiert die Zahlen und veröffentlicht Listen über die meist beobachteten Arten. Die Gewinner sind jedes Jahr die gleichen: Kohlmeise und Blaumeise.

Sie sind nicht die am häufigsten anzutreffenden Vögel Norwegens. Das ist nämlich der Fitis, ein kleiner, olivgrüner Vogel, der im Frühjahr aus Afrika zu uns zieht und uns im Herbst wieder verlässt. Die Kohl- und Blaumeisen sehen die Leute am meisten, denn sie gehören zu den Arten, die ganzjährig hier sind und sich gern in der Nähe von Menschen aufhalten. Außerdem sind sie bunt und leicht zu erkennen.

In diesem Jahr beäuge ich die Meisen, die in unserem verschneiten Garten Sonnenblumenkerne fressen, ein wenig argwöhnisch. Ich habe mir etwas gekauft, wogegen ich mich lange gesträubt habe: einen Nistkasten mit eingebauter Kamera. Die Meisen stehen für Kindheit, vergangene Zeiten und Natur, und es kommt mir irgendwie falsch vor, die Idylle mit Leitungen und Elektronik zu zerstören. Trotzdem hat meine Neugier über die Nostalgie gesiegt. So läuft es ja meistens.

Nun liegen Gebrauchsanweisung, Holzkasten, Kamera und sämtliche Leitungen ausgebreitet auf meinem Schreibtisch. Ich betrachte sie nach wie vor mit gemischten Gefühlen, während ich meinem jüngeren Sohn Petter erkläre, was ich da zusammenbaue. »EIN SPIONAGENISTKASTEN«, sagt der Siebenjährige in einem Tonfall, der sonst für Worte wie Süßigkeiten und Legoland reserviert ist. »Cool!«, kommentiert der zehnjährige Jo, als er nach Hause kommt nur wenig blasierter. Sieh einer an. Die Neuerwerbung erscheint mir allmählich wie ein Fortschritt.

Etwas später steige ich konzentriert die Aluminiumleiter hinauf, die halbwegs stabil an die Hauswand gelehnt steht. Der alte Nistkasten, den ich auswechseln möchte, hängt hoch. Die Wand zeigt nach Westen und hat Abendsonne, was sicher nicht die perfekte Position für einen Nistkasten ist, aber es sind darin trotzdem Vögel aus den Meisenjungen geworden. Seit ich den rot lackierten Kasten an die gleichfarbige Wand hängte, hat dort Jahr für Jahr eine Blaumeisenfamilie gewohnt. Und so entferne ich den rotlackierten Nistkasten und befestige den neuen Kasten mit Kamera an derselben Stelle. Während der alte rau und voller Splitter war, ist der neue holzfarbige Kasten glattgehobelt. An den Seiten hat er Plastikfenster, die zwar lichtdurchlässig, aber nicht durchsichtig sind. Die Kamera ist innen an die Decke montiert und aus der Rückwand führt ein langes, schwarzes Kabel heraus, das ich durch eine Lüftungsklappe am Giebel der menschlichen Behausung stecke, die so hoch ist, dass ich die Leiter loslassen und mich schwindelnd zu ihr hinstrecken muss, um die Leitung durch die Öffnung schieben zu können.

Angeblich soll es kinderleicht sein, die Kameraleitung an den Computer anzuschließen und die Software so zu installieren, dass sie reibungslos funktioniert. Es ist nicht kinderleicht. Nach einigem Herumprobieren können wir am Ende aber doch ein klares und gutes Bild aus dem Inneren eines vollkommen leeren Nistkastens bewundern. Bei Tageslicht ist es in Farbe. Wenn es dunkel wird, sieht man ein Schwarzweißbild des leeren Raums,